

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **30 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

13,89 auf 13,46 Millionen Franken im Gefolge hatte. Wir sehen also, daß die Wertabnahme sich lange nicht in gleichem Maße geltend machte, wie jene des Gewichts, und es rührt dies zweifellos von besseren Preisen im Verkaufsgeschäft her. Die Schweizerische Aluminiumindustrie ist denn auch in der Tat nicht zu beklagen, und wer das Glück hatte, sich seinerzeit bei der ersten Aktienemission zu beteiligen, der hat nun ein Mehrfaches an Vermögen mühelos erwerben können.

Kurz sei auch die Maschinenindustrie berührt. Sie zeigt eine gewichtsmäßige Abnahme der Einfuhr von 418,000 auf 406,460 Kilozentner und eine Wertverminderung von 54,40 auf 49,66 Millionen Franken. Der Schweizerische Maschinenexport dagegen hat erfreulicherweise zugenommen und zwar gewichtsmäßig von 547,400 auf 561,300 Doppelzentner, was mit einer Erhöhung des Ausfuhrwerts von 92,09 auf 98,72 Millionen Franken verbunden war. (Schluß folgt).

Sägeschärfmaschine.

Das Schärfen von Gatter- und Kreissägen ist selbst für mittlere Betriebe stets am rationellsten auf einer sog. automatischen Sägeschärfmaschine zu erreichen. Der Vorteil liegt nicht nur darin, daß im Laufe der Zeit sich das Schleifen auf der Maschine wesentlich billiger stellt, wie von Hand, sondern der noch weit höher einzuschätzende Gewinn ist darin zu suchen, daß man auf der automatischen Maschine eine wesentlich besser vorgerichtete Säge bekommt, die natürlich auch viel besser und vorteilhafter arbeitet, als eine von Hand geschärfte Säge.

Betrachtet man sich den Arbeitsweg einer Säge im Wollgatter, dann wird man finden, daß das Sägeblatt in der Mitte seiner Länge ungefähr die doppelte Arbeit leisten muß, wie an beiden Enden. Die Mitte, oder besser ausgedrückt, das mittlere Drittel der ganzen Blattlänge kommt so gut wie gar nicht aus dem zu schneidenden Stamm heraus, während das untere resp. obere Ende des Blattes nur zeitweise zum Schnitt kommt. Es hängt das natürlich mit dem Auf- und Niedergang des Gatterrahmens zusammen; ebenso natürlich ist es aber auch, daß durch diese Arbeitsweise ein Sägeblatt in der Mitte seiner Länge, oder mittleren Drittel seiner Länge ungleich mehr abgenutzt wird, wie an den Enden, wo die verlangte Arbeitsleistung eine weit geringere ist.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus ein Sägeblatt, das, weil es stumpf geworden, aus dem Gatter herausgenommen wurde, dann wird man sofort finden, daß tatsächlich die Zähne im mittleren Drittel der Blattlänge wesentlich mehr abgestumpft sind, wie an den Enden; die Zahnsippen in der Mitte treten gegen diejenigen an den beiden Enden etwas zurück, nicht viel, vielleicht $\frac{3}{4}$ —1 mm, aber das rationelle Arbeiten des Blattes ist dadurch schon unterbrochen, denn eine Säge im Wollgatter kann nur wirklich voll ausgenützt werden, wenn sämtliche Zähne genau in einer Fluchlinie stehen. Wird ein auf diese Weise abgearbeitetes Sägeblatt nun von Hand geschärft, dann schärft der betreffende Arbeiter natürlich ganz instinktiv diejenigen Zähne am meisten, die ihm am meisten stumpf erscheinen, was ja auch ganz richtig ist.

Es ist aber gar nicht zu vermeiden, daß der eine Zahn mehr, der andere weniger angegriffen wird, die absolut „gerade Front“ ist also bereits unterbrochen; außerdem kann man 1000 gegen 1 wetten, daß der oben bereits geschilderte Rückstand der mittleren Zähne durch dieses Schärfen nicht aufgehoben ist, sondern noch verstärkt wurde, denn die total abgenutzte Zahnsippe muß

scharf von der Feile angefaßt werden, und das geht natürlich auf Kosten des Materials; der Zahn tritt also noch weiter zurück.

Gewiß sollte ein tüchtiger Sägeschärfer diese Mängel zu vermeiden wissen, aber die Erfahrungen, die man mit dem Schärfen von Hand auf den meisten Sägewerken gemacht hat, stehen dem entgegen und wir haben schon Sägen gesehen, bei denen die Mitte gegen die beiden Enden um über 10 mm zurückstand.

Daß dabei von einem regulären Schnitt keine Rede mehr sein kann, ist klar. Eine automatische Sägeschärfmaschine arbeitet ganz entgegengesetzt. Nachdem das Blatt in die Maschine eingespannt ist und dieselbe in Bewegung gesetzt wurde, nimmt die Schleifschleibe nur dort etwas von den Zähnen weg, wo ihr etwas im Wege ist.

Sie kommt daher an die mittleren Zähne erst heran, nachdem sie vorher schon von den Zähnen an beiden Enden des Blattes so viel abgeschliffen hat, daß diese in ganz gleicher Höhe mit den Mittelzähnen stehen, denn alle Schleifmaschinen sind nach dem Hauptprinzip gebaut: Die gerade Richtung der Zähne ist in erster Linie zu wahren. Ganz das gleiche ist es mit den Kreissägen, die man ebenjogut auf den Schärmaschinen schärfen kann.

Es dürfte jedem auch nicht Sachverständigen einleuchten, daß eine Kreissäge nur rationell arbeiten kann, wenn sie rund und zwar kreisrund ist; ebenfalls wird man leicht einsehen, daß es ein Unding ist, nach dem was oben über das primitive „Von-Hand-Schärfen“ der Gattersägen gesagt ist, eine Kreissäge nach 10—15 maligem Schärfen von Hand noch kreisrund zu halten. Das geht einfach nicht, wenn man auch kleine Mittelchen hat, um da etwas nachzuhelfen.

Hier ist auch das einzig Richtige eine gute automatische Schärmaschine, die, nebenbei gesagt, von unsern Schweizer Firmen mindestens gerade so gut gebaut werden, wie von ausländischen Firmen.

Holz-Marktberichte.

Vom bayerischen Holzmarkt. An den Floßholzmärkten des Main und Rheins war auch neuerdings der Verkehr rege, was auf den guten Bedarf der rheinischen Sägewerke zurückzuführen ist, die ständig als Käufer austraten. Die freien Vorräte an Floßholz sind andauernd klein, obwohl man neuerdings mit der Zufuhr frischer Ware begann, nachdem diese in jüngster Zeit im Walde abtrocknen konnte. Entsprechend dem schwachen Angebot war die Haltung durchaus fest und die Preislage hoch. Am Achaffenburg Markt wurden Nefshölzer zuletzt mit 28—29 Mk. das Kubikmeter frei Waggon dort bewertet. Soweit bei Verkäufen im Wald noch Nadelstammhölzer angeboten wurden, fanden sie gute Beachtung und verhältnismäßig hohe Bewertung. Nur für Kiefernrundhölzer war das Interesse nicht groß; trotzdem wurden ab und zu doch hohe Preise dafür verzeichnet. Das Brettergeschäft kam auch neuerdings nicht recht zur Entwicklung; der Bedarf reichte bei weitem an das große Angebot nicht heran, so daß die durch dieses Mißverhältnis entstandene matte Stimmung nicht weichen konnte. Die Bestände können sich schon deshalb nicht verringern, weil die Erzeugung andauernd auf der Höhe gehalten wird, da die Wassersägen bei dem günstigen Wasserstand andauernd mit vollem Betrieb arbeiten.

Uerschiedenes.

† Kunst- und Dekorationsmaler J. M. Deul in Zürich starb am 29. Mai im Alter von 65 Jahren.

Er war der Sohn von Spenglermeister Beul in Lachen. Zum lebensfrohen Knaben herangewachsen, besuchte er die Primarschulen in Lachen und empfing etwas Unterricht im Zeichnen von dem bekannten Maler Gangner sel. Zeichnen und Malen war schon damals seine Passion. Beim matten Scheine einer Kerze zeichnete er in alle Nächte hinein. Gerne hätte er sich nach der Schulentlassung der Kunstmalerei zugewandt. Aber Herr Gangner meinte, sie wäre zu wenig lohnend für einen jungen Mann, der nicht aus den Renten leben könnte. So machte er denn seine Lehre bei einem tüchtigen Dekorationsmaler in Wädenswil und kam dann nach München in eine Malerschule. Der Wunsch, Kunstmaler zu sein, verließ ihn nie, und er hat auch tatsächlich später viele Gemälde gemalt und damit oft die Gemäldeausstellungen in Zürich bereichert. Doch war und blieb sein eigentlicher Beruf die Dekorationsmalerei. Um darin ein Meister zu werden, begab er sich auf Reisen. Er besuchte nacheinander Wien, Budapest, Konstantinopel, auch Jerusalem, arbeitete überall und legte sich eine große Sammlung von Zeichnungen und selbstverfertigten Bildern an. Ungefähr sieben Jahre lang hielt er sich in Bethlehem auf und wirkte auch hier als Zeichner und ganz besonders als Illustrator für europäische Zeitschriften. Er malte auch einige sehr gute Porträts. — Endlich zog es ihn wieder in die Heimat zurück. In Bern verassocherte er sich mit Geraudi, einem der besten Dekorationsmaler der Schweiz, für 2 bis 3 Jahre. Hier erteilte ihm der Ruf seiner Mitbürger zur Renovation der Pfarrkirche Lachen. Dieser Auftrag bewog ihn, sich auch in Lachen niederzulassen. Er schlug sein Atelier im Hause des Herrn Landammann und Nationalrat Michael Stählin auf. Die gelungene Renovation in Lachen führte ihm weitere Aufträge zu. So führte er die Dekoration der großen Pfarrkirche in Rorschach durch, ebenso in Mels, in Riesten und einige andere, im Jahre 1905 auch die Renovation der Kapelle zur schmerzhaften Mutter in Lachen. Mittlerweile hatte er sich in dem für einen Maler, wie er war, günstiger gelegenen Zürich ein Haus nebst Atelier erworben. Von nun an waren seine Arbeiten mehr auf Villen oder größere Monumentalbauten gerichtet. Er hatte oft 30 bis 40 Arbeiter eingestellt. Tüchtige Arbeiter blieben Jahre lang bei ihm. Leichtere Ware fand sich bei ihm nicht zurecht. Er war ein zu strammer Meister und immer und überall der erste und letzte am Werk.

Ein zürcherisch-kantonaler Liegenschaftsverwalter. Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat die Schaffung einer Stelle eines kantonalen Liegenschaftsverwalters mit einer Jahresbeholdung von 5000 bis 6500 Fr. Der Kanton Zürich besitzt Liegenschaften und Fonds im Betrage von Fr. 56,656,122. 93. Ein solcher Beamter hätte also Arbeit genug.

Landwerbungen der Stadt Zürich. Der Stadtrat von Zürich legt dem Großen Stadtrat einen Kaufvertrag vor, wonach die Stadt Zürich von der A.-G. Zürcher Ziegeleien 41 Grundstücke von 209,700 m² Flächenmaß für 419,473 Fr. erwirbt. Das Land reicht, unterhalb der Herdernstraße beginnend, bis gegen die Grenze von Altstetten und stößt auf der Westseite auf der ganzen Länge an das Gebiet der Bundesbahnen und die Eisenbahnlinie nach Altstetten an. Das Areal besteht aus Wiesen, Kriedt und Streueland. Lehm- und mächtige Kiesgruben können mechanisch leicht ausgebeutet werden. Damit wird der bereits 155 Hektar messende Landbesitz der Stadt im Hard richtig abgerundet.

Die Fortführung der alten Hauensteinlinie. Auf Einladung der basellandschaftlichen Baudirektion waren im großen Saale des „Löwen“ in Sissach die Vertreter derjenigen Gemeinden erschienen, welche an der Fort-

führung der alten Hauensteinlinie Sissach—Olten interessiert sind. Es waren 35 Vertreter basellandschaftlicher Gemeinden anwesend. Die Verhandlungen wurden von Baudirektor Brodbeck geleitet, der in seinem Eröffnungsworte einen kurzen geschichtlichen Rückblick gab über die Erstellung des Hauensteinbasiestunnels und die Bestrebungen der interessierten Gemeinden wegen des Fortbetriebs der alten Hauensteinlinie, die er im einzelnen nochmals kurz skizzierte, um dann zu erklären, daß die Verwaltung der Schweizerischen Bundesbahnen im Prinzipie damit einverstanden sei, den Betrieb auf der alten Hauensteinlinie Sissach—Olten vorläufig noch als eingeleistete Nebenbahn aufrecht zu erhalten. Baudirektor Brodbeck besprach des eingehenden sodann die Wünsche und Begehren der dabei interessierten Gemeinden, die Gestaltung des künftigen Fahrplanes und die Wünsche nach allfälligen neuen Haltestellen. Die Aussprache über das Begehren war eine recht gründliche. In der Hauptsache deckten sich die gestellten Wünsche mit den bereits vom Referenten erörterten, wenn auch einzelne Wünsche nach der einen oder andern Richtung noch etwas weiter gingen. Die Versammlung war indessen nicht einberufen worden, um bestimmte Beschlüsse zu fassen, sondern sie hatte vorwiegend informatorischen Charakter. Die Aussprache diente lediglich als Grundlage für künftige Verhandlungen über die Gestaltung der Fortführung des Betriebs auf der genannten Linie. Allgemein war der Wunsch, die Vertreter der Regierung, welche in der Versammlung anwesend waren, die Herren Dr. Griedler und Baudirektor Brodbeck, möchten die Wünsche der Bewohner des Homburger Tales an maßgebender Stelle auch mit Nachdruck vertreten, was von diesen zugesagt wurde. Die Wünsche der basellandschaftlichen Gemeinden werden, wie in der Versammlung mit besonderem Nachdruck betont wurde, auch von einigen solothurnischen Gemeinden unterstützt werden.

Bauliche Entwicklung Groß-St. Gallens in einem halben Jahrhundert. Im Jahre 1860 zählten die drei nun zu verschmelzenden Gemeinden total 2057 Wohnhäuser. Im Zähljahr 1910 ergab die Statistik die Zahl von 4954 bewohnten Häusern. Die Zuwächse verteilt sich auf Jahrzehnte und Gemeinden wie folgt:

Gebaut werden in:	St. Gallen	Chablai	Straubenzell	Total
von 1860—1870	143	96	36	275
„ 1870—1880	211	102	132	445
„ 1880—1888	362	62	74	498
„ 1888—1900	324	105	89	518
„ 1900—1910	362	448	351	1161
Zunahme in 50 Jahren	1402	813	682	2897

Nach der letzten Volkszählung entfallen auf jedes Wohnhaus durchschnittlich 15 Bewohner.

Das Schloß Böttstein im Aargau, das in den letzten Jahren verschiedene Male den Besitzer gewechselt hat, ist an einer betreibungsamlichen Steigerung um die Summe von 74,000 Fr. an eine katholische Genossenschaft verkauft worden. Die Käuferin will darin eine Trinkerheilstätte errichten. Die Besitzung ist auf 141,000 Fr. geschätzt. Frühere Besitzer haben die wertvollen Altertümer daraus verkauft.

Die Ausgrabungen in Alpnach werden eifrig fortgesetzt. Der Grundriß der römischen Ruine ist bereits freigelegt und ergibt annähernd ein Rechteck von 30 m Seitenlänge. Es sind verschiedene erwähnenswerte Funde gemacht worden, so Eisen- und Bronze-Gerätschaften, Münzen, Tierknochen, Scherben von Terra sigillata-Geschirr, welche letztere besonders für die Zeitbestimmung von großer Wichtigkeit sind. Alle bis zur Stunde ausgehobenen Funde scheinen dem 1. Jahrhundert anzugehören.